

# »Des süßen Weinstocks starker Saft«

*Theologische Bemerkungen zum Weingenuss beim Abendmahl*

von Wolfgang Vögele

## **Ein Schluck**

»Des süßen Weinstocks starker Saft/ bringt täglich neue Stärk und Kraft/ in seinem schwachen Reise.« In Paul Gerhards bekanntem Choral »Geh aus mein Herz« (EG 503,6) wird selbstverständlich der Wein besungen, wenn auch ohne Bezug auf das Abendmahl. Schaut man sich andere Abendmahlslieder im Gesangbuch an, so fällt auf, dass Liederdichter viel vom Teilen des Brotes reden und ihre Phantasie davon anregen lassen. Der Wein in seiner symbolischen Dimension wird sträflich vernachlässigt. Weltlicher Lyrik lässt sich das nicht nachsagen. Hölderlins bekannte Hymne »Brot und Wein« verbindet Jesus von Nazareth mit dem antiken Weingott Dionysos, was theologisch durchaus nicht unproblematisch erscheint. Und Wolf Biermann dichtete, mit deutlichem Bezug auf das Abendmahl: »Ach, Gott, und bist du nichts / als ein Schluck! /– dann komm in meinen Hals!«<sup>1</sup> Der Blick auf den Wein gibt dem theologischen Nachdenken über das Abendmahl eine körperliche, praktische und – wegen des Alkohols, der den Wein erst zum berausenden, festlichen Getränk macht – eine ambivalente Dimension.

Das Abendmahl zählt zu den zentralen liturgischen Vollzügen des Christentums. Seine liturgischen Vollzüge, seine Liturgie, seine theologische Deutung bestimmen die Identität des christlichen, des evangelischen Glaubens. Es zählt zu den sehr unsympathischen Seiten des Protestantismus, dass er gelegentlich mit einer gewissen Rechthaberei einhergeht; sie umgibt die Formulierung theologischer Einsichten wie Bollwerke, Festungsmauern und Gräben das Schloss. Schon beim Marburger Religionsgespräch stritt man über das »est« der Einsetzungsworte, ob es ontologisch oder symbolisch zu verstehen sei. In der Folge konnten die Unterschiede zwischen reformiertem und lutherischem Abendmahlsverständnis nicht genug betont werden; es herrschte eine Hermeneutik des gegenseitigen Ausschlusses. Es war bis zur Leuenberger Konkordie eigentlich nicht möglich, dass reformierte Christen am lutherischen Abendmahl teilnahmen und umge-

*Der Wein in seiner symbolischen Dimension wird sträflich vernachlässigt.*

<sup>1</sup> Wolf Biermann, Gebet eines Romaim Barrio Portugalete (1977), in: ders., Mensch Gott!, Berlin 2021, 105.

kehrt. Zu den frühen Versuchen, dieses zu ändern, zählte zum Beispiel die Badische Unionsurkunde von 1821, obwohl man sich außerhalb von Baden über die – sicher nicht völlig gelungenen – Kompromissformulierungen des Abendmahls lustig zu machen pflegte. Auch innerhalb Badens wurde der Streit erst Jahrzehnte später beigelegt.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg brach eine Periode evangelisch-konfessioneller Einigung an, die schließlich in der Neubewertung der reformatorischen Unterschiede zwischen den evangelischen Konfessionen Europas in der genannten Leuenberger Konkordie mündete. Nach 1973 – dem Jahr der Verabschiedung der Leuenberger Konkordie – brachen diese Auseinandersetzungen aber keineswegs ab, sie verwandelten sich allerdings von einem Haupt- zu einem Nebenthema, auch deshalb, weil man sich in der weltweiten Ökumene darum bemühte, in Fragen des Abendmahls zu einem größeren kirchlichen Konsens zu kommen. Das – weithin unterschätzte – Dokument von Lima 1981 zeichnet sich dadurch aus, dass es verschiedene theologische Perspektiven auf das Mahl nebeneinander stellt: Schöpfungstheologie, Rechtfertigungstheologie, Eschatologie, Pneumatologie. Dieses Dokument basierte auf der hermeneutischen Voraussetzung, dass sich im Nebeneinander der theologischen Perspektiven auch die unterschiedlichen Konfessionen wiederfinden könnten. Die Kirchengeschichte seitdem hat gezeigt, dass man auf dem Weg zu einer gemeinsamen, zwischenkirchlichen Abendmahlsfeier oder mindestens zur gegenseitigen Einladung, noch nicht so weit vorgekommen ist, wie man sich das eigentlich wünschen würde.

### **Gott im Wein**

Man kann zunächst einmal fragen, wieso das Abendmahl so viel innertheologischen Streit – um nicht zu sagen: Rechthaberei – hervorgerufen hat. Nach meiner Ansicht liegt die Antwort auf diese Frage darin, dass sich am Abendmahl (und seiner liturgischen Gestaltung) das Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens entscheidet. Theologie und Liturgie des Abendmahls setzen eine bestimmte Sicht der Wirklichkeit und der Gegenwart Gottes in der Welt voraus, die sämtliche anderen Bereiche von Dogmatik, Ethik und täglicher Glaubenspraxis bestimmt.<sup>2</sup> Insofern haben die theologischen Rechthaber etwas Richtiges getroffen, denn sie verteidigen intuitiv das Zentrum.

<sup>2</sup> Wolfgang Vögele, *Brot und Wein. Gegenwärtige Abendmahlspraxis und ihre theologische Deutung*, in: ders., *Kirchenkritik. Beiträge zu Kirchentheorie, praktischer und ökumenischer Theologie*, *KirchenZukunft konkret* 12, Münster u. a. 2019, 269–361.

Die Frage nach dem Dreh- und Angelpunkt christlichen Glaubens lässt allerdings auch andere Antworten zu. Bekanntlich hat Gerhard Ebeling seine »Dogmatik des christlichen Glaubens« aus der Praxis des Gebets entfaltet.<sup>3</sup> Das ist daraus zu erklären, dass er sich besonders für das *Sprachgeschehen* des Glaubens interessierte. Wer nun anders als Ebeling die liturgische Mahlfeier in den Mittelpunkt stellt, der entwickelt damit keine Gegenthese zu Ebeling, sondern legt den Akzent stärker auf die Gegenwart Gottes und auf das antwortende Handeln (nicht nur Sprechen) der Menschen. Neben dem Beten werden Aspekte der Buße, der Gemeinschaft, des Singens und der Glaubensstärkung relevant. Es ist hier nicht der Raum, die Entfaltung einer Glaubenslehre aus der Abendmahlsfeier zu entwickeln. Ich will mich auf einen einzigen Aspekt beschränken.

### **Speis und Trank**

Verglichen mit der Mahlpraxis des Neuen Testaments zeigt die jüngere Diskussion um das Abendmahl seit dem Zweiten Weltkrieg die Prozesse einer stärkeren Theologisierung und Liturgisierung. Auch die ökumenischen Beiträge konzentrieren sich in der Regel darauf, auf welche Weise Gott in Brot und Wein gegenwärtig ist. Um dabei angeblich falsche Traditionsbildungen zu vermeiden, sind die christliche Mahlzeit (im Sinne einer Agapefeier) und die liturgische Feier des Abendmahls immer stärker voneinander getrennt worden – im Gegensatz zur neutestamentlichen Praxis. Diese sehr starke Trennung diente dem Zweck, die vermeintlich metaphysische Anwesenheit Gottes in Brot und Wein zu retten, während der Aspekt der alltagsbezogenen Mahlzeit immer stärker in den Hintergrund trat. Brot und Wein sind als solche, als Lebensmittel, theologisch nicht mehr von richtiger Bedeutung. Von Bedeutung ist allein der Aspekt der Art und Weise göttlicher Gegenwart, auch wenn die Leuenberger Konkordie ausdrücklich vor dem Versuch warnte, allzu genau und grüblerisch über diesen Modus göttlicher Präsenz nachzudenken.

Die These soll lauten: In der Wiederentdeckung von Essen und Trinken als (all-)täglichen, lebensnotwendigen Vorgängen gewinnt auch die liturgische Feier des Abendmahls eine neue Erschließungskraft für den Glauben. Es könnte sich als ein Fehler erweisen, Liturgie und Nahrungsaufnahme zu stark voneinander getrennt zu haben. In der Vergangenheit hat das zu einer einseitigen und letztlich unfruchtbaren Konzentration auf die Frage nach dem Modus der Gegenwart Gottes in Brot und Wein geführt.

*In der Wiederentdeckung von Essen und Trinken als (all-)täglichen, lebensnotwendigen Vorgängen gewinnt auch die liturgische Feier des Abendmahls eine neue Erschließungskraft für den Glauben.*

<sup>3</sup> Gerhard Ebeling, *Dogmatik des christlichen Glaubens*, Tübingen 1979.

Die Theologisierung von Brot und Wein hat den Alltag aus der gottesdienstlichen Feier verdrängt. Eine theologische Gegenstrategie will ich in diesem Essay am Beispiel des Weines verfolgen. Dabei sollen biblische, konfessionsspezifische, liturgische, dogmatische und literarische Aspekte miteinander bedacht werden.

### **Der Bund im Blut**

Im alten Israel gehörte Wein, stets Rotwein, neben Wasser und Milch zu den Basisgetränken<sup>4</sup>, die alltägliche Mahlzeiten, besonders aber Feste begleiteten. Weinberge, Weinreben, das Kelttern der Trauben, die Aufbewahrung des Weins in Krügen oder Schläuchen zählten zu den wichtigen agrarischen Vollzügen alltäglicher Lebenswelt. Diese wurden immer wieder theologisch und symbolisch verarbeitet. Das Verhältnis zwischen Gott und Israel wurde im Bild von Winzer und Weinberg gedacht. Gott wurde im Schöpfungspsalm 104 als Stifter und Schöpfer von Brot und Wein gepriesen: »(...) dass du Brot aus der Erde hervorbringst, / dass der Wein erfreue des Menschen Herz (...).« (Ps 104,14b–15) Nicht zufällig stehen schon hier Brot und Wein, deren Verbindung die Abendmahlsfeier bestimmt, nebeneinander. Schon im Alten Testament wird der Wein für seine belebende Kraft gelobt, aber auch vor seinem Missbrauch in Gelage und Besäufnis (Jes 56,11 f.) gewarnt. Weisheit rät zur Mäßigung beim Wein: »Sieh den Wein nicht an, wie er so rot ist und im Glase so schön steht: Er geht glatt ein, aber danach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter.« (Spr 23,30 f.)

Im Neuen Testament wird diese Tradition aufgenommen. Gerade im Johannesevangelium, das die erste Abendmahlsfeier Jesu gar nicht erzählt, beginnt Jesu öffentliche Wirksamkeit mit dem Wunder bei der Hochzeit von Kana (Joh 2,1–11): Jesus verwandelt Wasser in besonders hochwertigen Wein. Und später, in den Abschiedsreden bezeichnet sich Jesus als Weinstock (Joh 15,1 ff.): »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.« (Joh 15,5) Hier redet Jesus symbolisch über den Wein, und das hat die biblische Tradition der Weingeschichten, aber eben auch die alltägliche Gewohnheit des Weingenusses zur Voraussetzung. Den Zuhörern ist das symbolische und das semantische Feld des Weins vertraut, und sie wissen auch, dass der im Übermaß genossene Wein zum Verlust lebenspraktischer Selbststeuerung (Lallen und Schwanken) führt.

<sup>4</sup> Jakob Wöhrle, Art. Getränke (AT), *Wiblex Nov.* 2008, <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/19484/>.

Die beiden im evangelischen Christentum praktizierten Sakramente Taufe und Abendmahl beziehen sich zentral auf Grundnahrungsmittel: Wasser, Brot und Wein. Paulus und die Synoptiker geben nun die Einsetzungsworte wieder, die den Wein in besonderer Weise mit dem Blut Christi verknüpfen: »Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.« (1Kor 11,25)

### **Beiderlei Gestalt**

Während der Reformation zählte es Philipp Melanchthon zu den Kontroversthemem, die die Evangelischen an der Papstkirche kritisierten, dass die traditionell katholische Seite den Gläubigen nur die Oblate zugestand, während das Trinken des Weins dem Priester vorbehalten war. Diesen Missstand rief er in der Confessio Augustana (CA 22) sogar als erstes und vorrangiges Kontroversthemema auf. Und er kann sich gut biblisch auf eine Reihe von Belegen berufen, in denen Jüngern und Gemeindegliedern der Urgemeinden stets Brot *und* Wein gereicht wurden.

Und fünf Jahrhunderte später ist es auch in der katholischen Kirche wieder üblich, Brot und Wein zu reichen, mindestens eine in den Wein eingetauchte Oblate. Die Beseitigung des Missstands deutet auf eine Entwicklung, an deren Anfang im Mittelalter die Gläubigen den beiden Gestalten des Sakraments nur mit übergroßer Ehrfurcht begegneten. Man wollte den Leib Christi nicht zerkrümeln und das Blut des Herrn nicht verschütten, während in der Moderne, im Protestantismus seit den siebziger Jahren mit dem Feierabendmahl, ein großer Schritt zur Neuentdeckung des Abendmahls und zu seiner Feier in regelmäßig sonntäglicher Frequenz getan wurde. Trotz der Verabschiedung von Liturgien für Agapefeiern konnte sich die praktische Verbindung von Liturgie und Mahlzeit jedoch nicht richtig durchsetzen, was daran gelegen haben mag, dass ihr die dogmatische Reflexion über Gottes Präsenz in Brot und Wein stets in die Quere kam. Um praktische Fragen wollte sich die Dogmatik nicht kümmern. Das überließ man – leider – den Kirchendienern, Mesnern und Sakristanen.

### **Qualitätswein ohne Zusätze**

Die katholische Kirche hat ihre Bestimmungen über Messwein mehrfach an die Gegebenheiten angepasst. Schon im Mittelalter wurde neben dem Rotwein auch Weißwein zugelassen. Die Kirche verlangte einen natürlichen Wein ohne jegliche fremde Zusätze (Aromen, Zucker, man denke an das berühmte Glykol), und man approbierte zu diesem Zweck bestimmte Winzer als Messweinflieferanten. Nach den neuesten Bestimmungen muss der Messwein

mindestens ein Qualitätswein sein, zu dessen Bedingungen es schon von Rechts wegen gehört, dass ihm keine Zusatzstoffe hinzugefügt werden.

In der evangelischen Kirche bürgerte sich ein, zu bestimmten Gelegenheiten statt Wein auch Traubensaft anzubieten, um alkoholranke Menschen vor der Gefahr des Rückfalls zu bewahren. Der Gebrauch von Traubensaft ermöglichte es im übrigen auch Kindern, am Abendmahl teilzunehmen, was die Landeskirchen mittlerweile unter bestimmten Bedingungen, die leicht variieren, überall gestatten. Wenn man allerdings anfängt, unter den Teilnehmern des Abendmahls zwischen denen zu differenzieren, die keinen Alkohol trinken dürfen, und denen, denen es gestattet ist, dann führt man plötzlich Differenzierungen ein, die dem Communion-Charakter des Abendmahls zuwiderlaufen. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn »Trinkstationen« eingerichtet werden, an denen im einen Fall Wein, im anderen Fall Traubensaft gereicht wird.

Wenn sich Pfarrer und Ältestenkreis nicht um Wein und Brot gekümmert haben, hat gelegentlich der lokalpatriotische Kirchendiener die Praxis eingeführt, den Abendmahlswein stets von einem lokalen Winzer (Riesling an der Mosel, Gutedel im Südbadischen, Dornfelder in der Pfalz) oder gar vom Weingut des Patronatsherrn zu bestellen. Denn der Gebrauch des Weines beim Gottesdienst adelt ja auch indirekt den Lieferanten. Aber das ist eine Praxis, die der Feier ein wenig Lokalkolorit hinzufügt, theologisch jedoch ohne Aussagekraft bleibt. Die Weinlieferungen für den Abendmahlgottesdienst sind ein Adiphoron. Theologisch rückt anderes in den Mittelpunkt.

### **Alkoholische Nüchternheit**

Ich nehme zwei theologische Thesen wieder auf, zum einen die Beobachtung einer Verengung der theologischen Diskussion über das Abendmahl auf die Frage nach dem »Wie« der Präsenz Gottes in Brot und Wein, zum anderen Ebelings Grundentscheidung, die Dogmatik aus der Gebetspraxis zu entwickeln.

Diese Grundentscheidung hatte den großen Vorteil, Dogmatik und Glaubenspraxis unmittelbar miteinander verknüpfen zu können. Wer Gott ist und wie er sich zeigt, erfährt der Glaubende im Gebet. Dem wäre allerdings eine zweite Grundentscheidung nicht ersetzend, sondern ergänzend an die Seite zu erstellen, nämlich die Dogmatik, speziell die Lehre von Gott, aus der liturgischen Praxis des Abendmahls zu entwickeln. Denn wie beim Gebet geht es ja bei der Mahlfeier um eine spezifische Weise, Gott zu begegnen. Und es unterscheidet das Gebet vom Abendmahl, dass

letzteres grundsätzlich in einer Gemeinschaft von Glaubenden gefeiert wird. Dabei kann die Praxis des Abendmahls nicht zu einer theologischen Metaphysik der Anwesenheit Gottes in der Welt führen. Diese verbleibt auch beim Abendmahl im Bereich des unerschließbaren Glaubensgeheimnisses. Dem Abendmahl eignet definitiv ein Moment der Performanz, von menschlicher liturgischer Gestaltung. Aber genau dieses Miteinander von menschlicher Gestaltung und Glaubensgeheimnis scheint mir von Belang. Gottes Anwesenheit ereignet sich in, mit und unter dem Handeln von Menschen.

Denn es geht hier um eine religiöse Erfahrung, die die Begegnung mit Gott nicht im Außergewöhnlichen oder im Rückzug aus der Welt sucht, sondern um eine Gottese Erfahrung im Alltag und Sonntag. Meditation, Mystik, die Suche nach Erleuchtung, Ekstase, Enthusiasmus, Pilgern zielen alle auf einen Rückzug aus der Welt oder dem Alltag. In diesen Praktiken wird durch Entweltlichung die Wahrscheinlichkeit der Präsenz Gottes vorgeblich erhöht. Im Abendmahl geschieht genau das Umgekehrte. Die Liturgie geistlichen Feierns grenzt sich zwar von der Lebenswelt des Alltags ab, genauso sehr ist sie aber untrennbar auf diesen Alltag bezogen. Das macht den Unterschied von religiöser Erfahrung aus, die sich auf das Außergewöhnliche kapriziert. Und der Wein ist neben dem Brot eines der alltäglichen Elemente, die sowohl auf die geheimnisvolle Präsenz Gottes wie auf die Lebenswelt des Alltags verweisen.

Ich würde sagen: Genau darin besteht die theologische Pointe. Und sie ließe sich noch verstärken, wenn die Aspekte des Essens und Trinkens in der Mahlfeier liturgisch wieder ernster genommen würden. In einer bestimmten theologischen Zuspitzung sind Brot und Wein nicht mehr Lebensmittel, sondern nur noch Träger von Gottes Gegenwart. Diese Ausschließlichkeit aber zielt an der Sache vorbei, ihren Kern findet sie gerade in der *Vermittlung* von Glaubensgrund und Lebensmittel. Eine zu starke, ins Extrem getriebene Theologisierung tut der Mahlfeier nicht gut, denn sie bedeutet eine Exzeptionalisierung der Gegenwart Gottes, die gerade nicht gemeint sein kann.

In der Perspektive evangelischer Theologie macht Glaube nur Sinn, wenn er nicht auf das Exzeptionelle, sondern auf das Alltägliche bezogen ist. Und die Liturgie der Mahlfeier, wie sie seit der Reformation weiterentwickelt wurde, zielt genau auf diese Alltäglichkeit des Glaubens. Dieses Moment könnte noch weiter verstärkt werden, durch eine Betonung von Essen und Trinken. Das Neue Testament zeigt, wie regelmäßig sich Jesus von Nazareth bei Zöllnern, Sündern, Prostituierten, bei den Verachteten der

*Dem Abendmahl eignet definitiv ein Moment der Performanz, von menschlicher liturgischer Gestaltung.*

*Dem sollte als  
nächster Schritt  
noch folgen,  
dass alle, die  
am Gottesdienst  
teilnehmen, zum  
Mahl eingeladen  
werden, auch die-  
jenigen, die nicht  
getauft sind oder  
keiner Kirche an-  
gehören.*

Gesellschaft zum Mahl, sogar zum Festmahl eingeladen hat. Auch das wäre in einer erneuerten Abendmahlspraxis aufzugreifen, durch eine völlige Befreiung der Liturgie von allen Maßnahmen der Kirchengleichheit. Es darf in dieser Perspektive nicht sein, dass das Abendmahl nur den Glaubenden vorbehalten ist. Die evangelischen Kirchen sind schon den ökumenisch wichtigen Schritt gegangen, dass sie Glaubende aller Kirchen zum Abendmahl einladen.<sup>5</sup> Dem sollte als nächster Schritt noch folgen, dass alle, die am Gottesdienst teilnehmen, zum Mahl eingeladen werden, auch diejenigen, die nicht getauft sind oder keiner Kirche angehören. Das Abendmahl würde sich so auch in eine missionarische Gelegenheit verwandeln, die zeigt, aus welcher Glaubenskraft eine Gemeinde lebt.

In Christus trinken und essen alle gemeinsam. Mit Hilfe des Weins gewinnt die Abendmahlsfeier so ihren spezifisch theologischen Charakter. Sie befreit nicht von der Welt und aus der Welt, sondern sie gibt in der geglaubten Gegenwart Gottes einen Vorgeschmack auf das kommende Reich, welche dann in der Verschränkung von Zukunft und Gegenwart die Glaubenden durch das Elend der Welt trägt. Diese Form der Gottesbegegnung im Abendmahl lebt nicht aus einer ontologisch-metaphysisch verstandenen Wandlung von Substanzen, sondern aus einer bestimmten Pneumatologie, die eben nicht nur den Gottesdienst, sondern auch den Alltag bestimmt, der diesem sonntäglichen Gottesdienst folgt.

In der Moderne ist diese Form, von Gottes Gegenwart zu reden und sie symbolisch zu »behandeln«, nicht unproblematisch. Eher redet man von der Abwesenheit Gottes oder der Götter, wie schon Hölderlin in seiner Hymne »Brot und Wein«: »Aber Freund! wir kommen zu spät. Zwar leben die Götter, / Aber über dem Haupt droben in anderer Welt. / Endlos wirken sie da und scheinen wenig zu achten, / Ob wir leben, so sehr schonen die Himmlischen uns. / Denn nicht immer vermag ein schwaches Gefäß sie zu fassen, / Nur zu Zeiten erträgt göttliche Fülle der Mensch.«<sup>6</sup> Aber theologisch vermag Hölderlins Versuch einer Symbiose zwischen Antike und Christentum, zwischen dem Erlöser Jesus von Nazareth und dem Weingott Dionysos, nicht so richtig zu überzeugen.

In solchen Abendmahlsfeiern trinken die Glaubenden wohl gemerkt nur einen Schluck Wein. Auch dieses kennzeichnet die

<sup>5</sup> Vgl. dazu Wolfgang Vögele, Abendmahl – Glauben für die Welt öffnen. Chancen der gegenwärtigen Veränderungen in Theologie und Praxis des Abendmahls, in: Liturgische Kommission der Evangelischen Landeskirche in Baden (Hg.), *Zu Tisch! Anregungen zum Abendmahl*, Karlsruhe 2020, 8–14.

<sup>6</sup> Friedrich Hölderlin, *Brot und Wein*, 1800–1801, Strophe 7.

Pragmatik und die – im wahren Sinne des Wortes – vorsichtige Nüchternheit des Protestantismus. Die Literatur ist voll von Beispielen, in denen sich Menschen mit Hilfe von Wein, Wodka und Whisky um Kopf und Kragen trinken. Man denke an den Konsul Geoffrey Firmin aus Malcolm Lowrys Roman »Unter dem Vulkan«<sup>7</sup>, der sich, abgeschoben auf einen einsamen Außenposten in Mexiko, aus einer elenden, langweiligen, verregneten und undurchsichtigen Welt vermeintlich in den Alkohol rettet, um zu ertragen, was nicht mehr zu ertragen ist. Der Trinker scheitert, weil er im Delirium den Dschungel der Welt nicht mehr wahrnehmen kann. Genau zu dieser Verbindung aus Weltflucht, Resignation und Nihilismus bieten die Mahlfeier, aber auch der Glaube als solcher einen Gegenentwurf, der in der Gemeinde stets neu liturgisch zu gestalten ist.

Die Elemente Brot und Wein sind nicht, wie Ignatius von Antiochia meinte, *phármakon athanasías*, Heilmittel zur Unsterblichkeit, sondern Grundnahrungsmittel, um im Angesicht Gottes das Leben in seinen Freuden, aber auch in seinem Leiden und seinen Schwierigkeiten zu bewältigen. Brot und Wein sind nicht Götterspeisen, Nektar und Ambrosia, sondern schlichte Wegzehrung.

*Brot und Wein  
sind nicht Götterspeisen,  
Nektar und Ambrosia,  
sondern schlichte  
Wegzehrung.*

*PD Dr. Wolfgang Vögele, geb. 1962, ist Pfarrer der Ev. Landeskirche in Baden sowie Privatdozent für Systematische Theologie/Ethik in Heidelberg. Von ihm stammen zahlreiche Veröffentlichungen, zuletzt: Schach in Gelee. Fallstudien zur Öffentlichen Theologie, Münster 2022. Blog »Glauben und Verstehen« unter [www.wolfgangvoegele.wordpress.com](http://www.wolfgangvoegele.wordpress.com).*

<sup>7</sup> Malcolm Lowry, *Unter dem Vulkan*, Reinbek 1988 (engl. 1947).